

Eveline Weiss

## **Jenseits der blauen Fernen**

Gereimtes und Ungereimtes

© 2022 Eveline Weiss

Umschlaggestaltung: Buchschmiede

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von  
Dataform Media GmbH, Wien  
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



978-3-99139-689-5 (Paperback)

978-3-99139-694-9 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

## Vorwort

Vieles, was mich in meinem 86-jährigen Leben bewegt, berührt, betroffen und auch erfreut hat, fand seinen verdichteten Ausdruck. Es wurde niedergeschrieben, gesammelt und lange Zeit aufbewahrt, weil es mir wichtig war, weil es essentiell das Leben betraf und immer wieder betrifft. Und irgendwann entstand der Wunsch, es in den Raum zu stellen, mich für jene zu outen, die ähnlich unterwegs sind wie ich.

Bedanken möchte ich mich bei allen, die mich zur Veröffentlichung ermutigt haben, vorab bei Frau Sabine Spitzer, der Leiterin des Schreibzentrums; weiters bei meiner Lektorin, Frau Dr. Rosemarie Stern, beim hilfreichen Buchschmiede-Team und besonders bei der geduldigen und immer Rat wissenden Autorenbetreuerin, Frau Michaela Scherzer.

Liebe Leserin, lieber Leser, ich wünsche mir, dass Sie bei der Lektüre dieses kleinen Buches viel entdecken, was mit Ihrem eigenen Leben, Denken und Empfinden zu tun hat, und dass Sie Ermutigung finden, wenn Sie sie suchen.

Ihre Weggefährtin aus dem 20. ins 21. Jahrhundert,  
Eveline Weiss



## Jenseits der blauen Fernen

Ach, das Leben ist so bitter,  
lass mich blaue Fernen suchen,  
flieh`n der Menschen Hassen, Fluchen  
ihre widerlichen Ränke,  
ihre Welttheaterschwänke  
und des Bösen Nachtgewitter.

Doch zu welcher Welten Enden,  
Erdenkind, willst du dich wenden,  
da dir eine nur beschieden  
zu bestehen, zu befrieden?

Blaue Fernen sind zum Träumen  
und man kann sie niemals finden,  
weil sie immerdar entschwinden,  
leuchtend, lockend, wunderbar  
und sie werden niemals wahr –  
Leben spielt in andern Räumen!

Ist vergeblich so das Klagen,  
Erdenkind, musst du verzagen,  
da du an den Raum, die Stunden  
lebenslang bist festgebunden?

Jenseits aller blauen Fernen  
musst du, Mensch, die Sterne schauen,  
ihrem Licht wie Gott vertrauen;  
Wonne, Sturm und Raum und Zeit  
durchschreitend bis zur Ewigkeit,  
den Weg dorthin zu gehen lernen.

Und im Aufblick zu den Sternen  
übersteigst du blaue Fernen –  
findest, was du willst verlassen,  
um es mutig neu zu fassen.

## Das Wort

Im Innern drängt sich Bild um Bild  
aus meiner Welt, aus meinen Tagen,  
aus Ahnenweisheit, Traumgefield,  
erlebt, geschaut, entworfen nach dem Hörensagen.

Vor langer Zeit, als ich ein kleines Kind gewesen,  
entlockte meine Mutter mir das erste Wort,  
man lehrte mich das Schreiben und das Lesen  
und Mutters Sprache blieb mir fortan Schatz und Hort.

Was ich als Innesein in meinem Herzen trage,  
hat Geistes Gabe mir aus Schein und Sinn beschert.  
Dem Menschenkind – sich selbst zur ungelösten Frage –  
im Fleisch gewordenen Wort die Antwort widerfährt.

Vor tausend Zeiten ward ein großes Wort gesprochen,  
das rief, was Atem holt und seither west ins Licht;  
hat später scheuer Fremdheit Schweigen aufgebrochen,  
zeugend den Menschensohn, der mit dem Vater spricht.

Es bleibt kein einzig Wort des Sterblichen verloren  
und nicht die kleinste Silbe samentaub verweht  
von Fluch, Vergeltung, Lieb` und Treue zugeschworen,  
weil jeder Mensch in seinen Worten schwanger geht.

Ein Wort birgt Tod und eines Leben,  
eins tiefsten Sinn, eins leer Gekreisch.  
Die Kraft, der sich der Geist ergeben  
wird noch im leisen, allerschwächsten Worte Fleisch.

## Träume

Gelöst die Fesseln, die dich binden  
an das Bewusste und den hellen Tag.  
Was deinem Schatten unterlag,  
entfloh und lässt im Traum sich finden.

Da stehen Bilder auf zu Schrecken,  
Die treiben dich erbarmungslos in Qual;  
zu fliehen bleibt dir keine Wahl,  
maskiertes Schicksal grinst aus allen Ecken.

Doch eines Nachts steigt unversehens  
aus Seelentiefen auf die heil'ge Schau,  
enthüllt dich dir als Mann, als Frau,  
hebt dich aus Angeln des Geschehens.

Aus Wollust und aus dunklen Trieben  
ringt sich der Eros übermächtig frei  
und schwerste Ketten wie von Blei  
als Funken in die Luft zerstieben.

Da reißt der Vorhang zwischen Welten  
und dringt ein Engel dir ins Schlafgemach,  
dann lauschst du seiner Stimme nach  
und lässt den Doppelsinn der Wahrheit gelten.

## Der Engel

Mit Lichtfüßen schreitet er durch Ewigkeiten,  
von seiner Stirne tropft Sternentau;  
der Schlag seiner Schwingen bewegt die Gezeiten,  
sein Atem hebt Adler ins Himmelsblau.

Das Herz eines Engels ist loderndes Feuer,  
aus seiner Hand trinken Völker den Frieden  
und doch steht der Cherub vor Gottes Thron scheuer  
denn Adams Spross, heilsbegnadet hienieden.



## Der Blumenverkäufer

Ich saß am reich gedeckten Tisch,  
beim Freudenmahl,  
der Neunzigjährigen zu Ehren,  
da trat er in den Raum.

Ich konnte sein Gesicht nicht sehen  
– ein Riesenrosenstrauß verbarg es mir –  
jedoch der Arm, die Hand,  
die ihn umgriffen,  
sie waren dunkelhäutig...

Die lauten Stimmen in dem Raum,  
die ließen seine,  
der fremden Sprache ungewohnte,  
gar nicht zu  
und Blumen hatte man genug. –

Er ging hinaus  
und über seinem rabenschwarzen Haar  
da lächelte ein sanfter Tod  
aus streng gezählten Rosenblüten.

Ich aber schwieg  
und aß von einem vollen Teller.

## Der Zeitungsverkäufer

Er heißt Mohammed oder Rahman,  
Ahmed oder Manzur...  
Er hat viele Gesichter,  
aber nur eine Geschichte  
der Armut.

Deshalb steht er  
auf unseren Straßen  
und die Kat-gefilterte Luft  
zerfrisst seine Lungen langsamer  
als in Kalkutta oder Dhaka.

Behutsam führt er den Blinden  
über die unregelmäßige Kreuzung  
und der Einkaufstaschen-beladenen Mutter  
mit dem Kleinkind am Arm  
stoppt er die Straßenbahn.

Doch eines Tages wirft ihm  
ein goldenen – Wiener-Herzens-bewehrter Senior  
namens Kratochwil oder Nowak  
das kleine Zeitungssortiment  
in den Kot und schreit:  
„Ausländer raus!“

Da war einer, der sagte:

„Selig, ihr Armen,  
denn für euch wird es  
einen Himmel geben!“

Und die Weltklugen sprachen:

„Recht so, recht so!  
Wer an ungesättigten Bedürfnissen  
leidet,  
ist arm –  
und mit der Sättigung  
schaffen wir  
immer neue Himmel!“

„Aber teilen  
die Reserven für Gerstenbrot  
und die paar schillernden  
Glücksfischlein –  
was ist das für so viele...?“

Doch wer auslöscht  
den Geist des Mitleids und des Erbarmens,  
wer immer es sei –  
und wenn er mit Engelszungen redete –  
er begeht *die* Sünde,  
die große,  
die unvergebbare,  
denn er schafft Hölle,  
wo der Neidwurm nicht stirbt  
und das Rachefeuer niemals erlischt.

## Apokalypse 22

Er ist schon lange geritten,  
der Reiter auf fahlem Ross;  
und Babylon, die Hure,  
schickt aus ihrer Kämpfer Tross:  
Die stürmen Keller und Flure,  
die töten, was lebt und lebt,  
die machen die Welt zerstritten  
unterjochen, was sich erhebt.

Der siebenköpfige Drache,  
an den schon niemand glaubt,  
setzt neue Diademe  
auf jedes eitle Haupt,  
verspottet die Systeme,  
die Menschegeist erdacht,  
nimmt tödlich ernste Rache  
an dessen Herrschermacht.

Ein Morgen, frisch und heiter,  
am Tag im Februar –  
es ahnte niemand Böses,  
doch Böses wurde wahr!  
Die Welt erfährt Monströses:  
Ein Krieg nimmt seinen Lauf –  
den apokalyptischen Reiter  
hält nichts und niemand auf!

Ein Kind in seinem Liede  
erschrocken innehält:  
Aus einer Wolkengruppe  
ein Bombenregen fällt.  
Zu Boden fällt die Puppe,  
ein Pfeil durchbohrt das Kind  
grausam und perfide,  
wie „Flechettes“\* eben sind.

Die Kornkammer des Ostens  
wird die Ukraine genannt,  
satt, schwarze Erde  
gibt Brot nicht nur eigenem Land.  
Bevor es zur Nahrung werde  
vernichtet die Ernte der Krieg.  
Mit Hilfe seines Vorpostens  
erklärt der Hunger den Sieg.

Die Hufe der stampfenden Pferde  
zertrampeln als Panzer das Land,  
die Tritte zermalmen die Städte,  
Granatfeuer legt sie in Brand.  
Was Menschenhand sorglich säte  
in Schutt und Asche nun liegt,  
zurück bleibt verbrannte Erde  
und Leid, das tonnenschwer wiegt.

Der Drachenschweif fegt weiter  
vom Himmel der Sterne Glanz.  
Als ob sie ein Fest begehe  
zieht die Menschheit zum Totentanz.  
Ein tausendfaches Wehe  
in allen Ohren gellt:  
Vom apokalyptischen Reiter  
errette, Gott, die Welt.

\*„Flechettes“: in Bomben und Granaten versteckte kleine Pfeile, die tödliche Verwundungen erzeugen.

24. Februar 2022

Nun ist es ausgebrochen  
das Krebsgeschwür des Krieges  
in dir, o Menschheitsleib,  
ausgelöst  
durch die Hypertrophie  
der Macht  
in einem deiner Glieder.

Grausam wird es wüten  
und dich auszehren  
bis zum Skelett.  
Die Fetzen deiner blutigen Lungen,  
zerfressen von den Dämpfen des Gifts  
der Granatfeuerwerfer  
wirst du aushusten  
und dich tausendmal übergeben  
am Gestank der Leichen  
und dem Unrat des Selbstbetrugs,  
den du in dich hineinfrisst  
wie Fastfood.

Selbst wenn du  
deine schwächsten Glieder  
mit Stahlpfeilchen durchbohrst,  
oder mit Raketen und Panzern  
in die Luft sprengst –  
du wirst daran nicht gesunden!

Nur der Geist kann dich retten,  
der Geist eines Gottes,  
jenseits deiner paranoiden Bilder von ihm;  
der Geist des Mitleids und des Erbarmens,  
der Gerechtigkeit und des Friedens!

Möge er sich gnädig  
ausgießen über dich.

## Die Heimat des Vertriebenen

In seinem Ausweis steht „staatenlos“  
und die Arbeit wirft man ihm zu  
wie dem räudigen Hund  
einen abgenagten Knochen.  
Er aber nimmt sie auf  
mit der Würde dessen,  
der seine Heimat inwendig trägt.

Man hat ihm alles genommen:  
Hab und Gut,  
die Gesundheit,  
die Bleibe,  
das Werk,  
vor allem das Werk,  
dessen der Mann ja bedarf,  
um zu sagen: „Siehe... hier... ich...!“

Doch eines kann ihm niemand nehmen:  
Seinen Willen zu sein!  
Und der Fußbreit Hoffnung,  
der ihm bleibt  
zwischen zwei Hieben des Schicksals,  
sind ihm trittsicheres Land genug –  
und dieses nennt er fortan Heimat.

## Opfer des Vandalismus I

### Frauenskulptur

Anmutig hast du dich  
in der Sonne geräkelt  
und der Regen spülte nicht  
deine Fröhlichkeit fort.

Doch eines Tages  
ward dir Gewalt angetan:  
Man zerschlug dir den Schädel,  
damit der Verstand  
kein Haus mehr habe  
und der Geist keine Wohnung.

Nun sitzt du da  
bar deiner Anmut  
und der Himmel weint dir  
Tränen ins Schädelfragment –  
stumme Zeugin des Zeitgeists.



## Opfer des Vandalismus II

### Gottesmutter von Lainz

O trauriges Bild meiner Schwester:  
Dir schlug man die Krone vom Haupt –  
mir nahm man die Würde.

O trauriges Bild meiner Schwester:  
Dir brach man das Kind vom Schoß –  
mir riss man es aus dem Leib,  
von der Brust, von den Knien.

O trauriges Bild meiner Schwester:  
Dich schändete die Gewalt –  
mich vergewaltigten meine Peiniger.

O trauriges Bild meiner Schwester,  
bleibe für immer mein Zeichen  
an dem Ort,  
wo man Barmherzigkeit lehrt  
und das neue Gesetz,  
damit meiner niemals vergessen werde  
im Fürbitten.

## Kleiner Torso Lebensfreude

Lustvoll und lächelnd  
lichem Seelengewölk entstiegen  
lähmt homo ludens  
weder das nie Gehabte  
noch das Verlorene.

Lachend gewinnen kann jeder,  
aber lächelnd  
Leidenslast tragen  
ist Lebenskunst.

## Auf der Suche

Wir haben den Sinn verloren,  
die Richtung, das Maß und das Ziel.  
Uns ist die Liebe erfroren,  
wir treiben ein grausames Spiel.  
Gesättigt vom üppigen Haben,  
zutiefst mit uns selber entzweit,  
sind wir des Wohlstands Gaben  
mit niemand zu teilen bereit.

Wir haben den Gott verloren,  
der mit uns und über uns ist.  
Wir sind dem Mammon verschworen,  
dem opfern wir – selbst noch als Christ!  
Wir denken uns wund die Gehirne,  
wir suchen verbissen das Glück,  
befragen den Lauf der Gestirne  
und bleiben als Toren zurück.

Und doch kennen wir Fährten,  
die längst uns als Spur schon gelegt,  
zu zeitlos ewigen Werten,  
zu einem Glück, das trägt.

## Maria Dreieichen

Die Steintreppe hoch  
im Joch mancher Leiden,  
die schmerzhaft in Leib und Seele schneiden,  
und dennoch nicht scheiden  
vom gütigen Gott.

Gegrüßt sei die Frau,  
betruernd den einen,  
in dem sich all Leiden der Welt vereinen,  
und die für die Seinen  
stets mütterlich ist.

Gegrüßt auch die Spur  
der uralten Tritte  
auf gleichem Stein, wo der Kinder Schritte  
nach Vorelternsitte  
zur Weihestatt führt.

Schenk weisendes Wort,  
das fortwirkt in Taten,  
o Gott, den schon unsre Ahnen baten,  
und rate, o Mutter,  
der ratlosen Welt!